

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

Rückkehr zur industriellen Arbeit.

Wien, 26. April.

Ein erster schwacher Lichtschimmer durchbricht die dunkle Nacht, die noch den ganzen wirtschaftlichen Himmel bedeckt. Wird die kleine, kaum recht wahrnehmbare Erhellung wieder verschwinden oder bedeutet sie bereits den Vorboten des aufbrechenden Tages? In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung wurden von zwei Seiten die Anzeichen der kommenden Besserung festgestellt. Ein Abgeordneter bemerkte, wer mit offenen Augen durchs Leben geht, sieht Zeichen eines erwachenden Wirtschaftslebens. Der Staatssekretär für Finanzen, dem vermöge seiner Stellung von allen Seiten fortwährend Berichte über den Pulsschlag der ökonomischen Tätigkeit zukommen, bestätigte seinerseits diese Beobachtung und erklärte in seiner Rede, es zeigen sich in der Tat Anzeichen einer Wiederbelebung der Wirtschaft, das seien wohl die erfreulichsten Zeichen der Zeit. Durch fast ein halbes Jahr seit dem überraschenden Abbruch des Weltkrieges hat die geschäftliche und industrielle Tätigkeit in unserem Lande fast gänzlich geruht. Die Kriegsaufträge wurden mit einem Schlage zurückgenommen, selbst angefangene Arbeiten wurden nicht weiter geführt, eine normale Friedensbetätigung konnte noch nirgends einsetzen. Wirkliche, halbwegs ausreichende Beschäftigung hatten nur jene Betriebe, die auf die Deckung des allerdringendsten Lebensbedarfes, der Nahrung und der unentbehrlichsten Bekleidungsarten eingerichtet sind; auch hier fand die Arbeit aber an den unzureichenden Vorratsmengen ihre unübersteigliche Schranke. Arbeitswille und Unternehmungslust wurden durch die außerordentliche politische und soziale Lage, durch die Unsicherheit über die Zukunft des Staates und aller seiner Teile, durch die gefährlichen Strömungen in einzelnen Gruppen der Massen, nicht zum mindesten durch die höchst ungünstigen Ernährungsverhältnisse niedergehalten. Erst in den letzten Wochen ist mit verstärkten Zufuhren von Nahrungsmitteln eine Erleichterung der Lebenshaltung eingetreten, die allen Anzeichen nach auch noch in den nächsten zwei oder drei Monaten bis zur Einbringung der neuen Ernte anhalten dürfte. Die Preise sind zwar noch immer unerquicklich hoch, aber der absolute Mangel ist etwas gemildert; die Verdoppelung der Mehlaquote ist ein deutliches Symptom dafür, daß an den leitenden Stellen der Tiefpunkt der Nahrungsversorgung als überwunden angesehen wird. Die Besserung in der Zuweisung von Lebensmitteln dauert jetzt bereits zwei Wochen an und ist gewiß eine der maßgebenden Ursachen für die Steigerung der Arbeitsleistungen, die in einzelnen Betrieben bemerkt wird.

Für die Aufnahme der industriellen und gewerblichen Tätigkeit liegt die oberste Voraussetzung nebst der Nahrungsdeckung noch in der Beschaffung der Kohle. Beide stehen in Wechselwirkung, denn gerade bei den Bergleuten, welche die schwerste Arbeit unter Tags verrichten, hat schon im letzten Kriegsjahre und seither in weiter steigendem Maße die schlechte Ernährung, abgesehen von den längeren oder kürzeren Arbeiterausständen, die Leistung rapid herabgemindert. Den Tiefstand zeigte die Kohlenförderung im ersten Quartal. In den Monaten Januar bis März betrug der Absatz des nordwestböhmischen Braunkohlenreviers nur 204.000 Wagen, um 26.000 Wagen oder 11,2 Prozent weniger als im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. An jedem Tage wurden in den zahlreichen Schächten durchschnittlich nur 2650 Wagen gefördert, während die Tagesproduktion im letzten Jahre vor dem Kriege 7500 Wagen erreicht hatte. Im Ostau-Sarawiner Revier wurde die Kohlenförderung durch die langen, immer wieder aufflammenden Streiks und die Kämpfe um die künftige staatliche Zugehörigkeit der einzelnen Produktionszonen verhältnismäßig noch stärker zurückgeworfen. Dort wurden in den ersten drei Monaten an Steinkohle insgesamt nur 88.000 Wagen gegen 138.000 Wagen in dem bereits sehr ungünstigen ersten Quartal des Vorjahres, um volle 36 Prozent weniger, ausgebracht. Im Jahre 1916, das unter dem Zwange der Kriegswirtschaft die höchste Entwicklung gezeigt hatte, hatte die Gesamtproduktion 1.323.000 Waggons erreicht. Die Tagesförderung stellte sich damals im Durchschnitt auf 4400, heuer nur auf 1143 Wagen; sie ist in beiden Zweigen der Kohlenindustrie unter den dritten Teil des früheren Hochstandes gesunken, und nichts kennzeichnet die Lage der ganzen Wirtschaft derart wie die Gegenüberstellung dieser beiden Ziffern. Deutschösterreich ist kein Kohlenland und hat aus allen Vorkommen auch in den besten Zeiten nie viel mehr als 274.000 Wagen im Jahre beizustellen vermocht. In unserem Staate machen sich aber die Zeichen der Besserung unter der Einwirkung der hohen Löhne bereits merklich fühlbar. Die Steinkohlenzechen in Niederösterreich haben heuer im Januar 66.634, im Februar 68.364 Meterzentner ergeben und nähern sich dem Monatsdurchschnitt des Jahres 1913, der 72.913 Meterzentner betragen hatte. In den Braunkohlengruben wurden im Januar 1,49, im Februar 1,46 Millionen Meterzentner gegen 2,2 Millionen im Durchschnitt der Monate des Friedensjahres 1913 gewonnen. Der Rückgang im Februar hat seine Ursache in den wiederholten Streiks, von denen namentlich die Schächte der Alpinen Montangesellschaft und der anderen obersteirischen Unternehmungen heimgesucht wurden. Im März wurde diese Bewegung überwunden und gegenwärtig ist die Kohlengewinnung nach den vorliegenden Berichten wieder in die langsam aufsteigende Kurve eingelenkt. Die Besserung der Kohlenzufuhren zeigt sich in der Erleichterung des Verbrauchs der hauptstädtlichen Bevölkerung, in der etwas reichlicheren Belieferung der Bahnen, in einigermaßen erhöhten Arbeitsmöglichkeiten einzelner Industrien.

Ein rascheres Aufleben der industriellen Betätigung wird allerdings durch zwei Umstände niedergehalten: die unausgesetzte Verteuerung der Herstellungskosten und die Unsicherheit über die Arbeitsbedingungen der nächsten Zeit. Die Preise der wichtigsten Rohstoffe umfassen ein Vielfaches des früheren Standes. Der Meterzentner Ostrauer Fabriks-

kohle kostet jetzt 10½ Kronen, vor dem Kriege wurden kaum 1½ Kronen bezahlt. Für Stabeisen werden seitens der steirischen Werke 195 Kronen gegen 19½ Kronen im Jahre 1913 gefordert. In gleicher rapider Steigerung haben sich die Preise der übrigen Materialien entwickelt. Für die Fertigungsindustrie fällt die unausgesetzte Erhöhung der Löhne noch schwerer ins Gewicht. Hier fehlt es an einem allgemeinen Durchschnittsmaß. Einen Anhaltspunkt hat der jüngste Bericht der Alpinen Montangesellschaft geliefert: dort wurde mitgeteilt, daß die Arbeitslöhne im Jahre 1918 auf den Meterzentner fertiger Walzware umgelegt 58,6 Kronen gegen 9,63 Kronen vor dem Kriege in Anspruch nahmen. Seither sind weitere Steigerungen eingetreten. Die gleichen Erhöhungen ergaben sich in der Metallindustrie bei der Entlohnung der Arbeiter, die bis 400 Kronen in der Woche betragen, sowie bei den Gehältern der Beamten. Man hatte geglaubt, daß die Maschinenindustrie nach dem Kriege mit inländischen Aufträgen, die so lange Zeit unbefriedigt geblieben waren, geradezu überhäuft sein würde. Die Maschinen stellen sich aber jetzt sechs- bis zehnmal so teuer als im Frieden, und unter diesen Verhältnissen sind die Besteller ungemein zurückhaltend. Manche Gruppen, die bestimmte Masstypen erzeugen, wie die Fabriken von Werkzeugmaschinen, landwirtschaftlichen Maschinen oder Siebereiwaren, arbeiten vorerst auf Lager, zumal namentlich Sä- und Erntemaschinen, Sensen und Sichel für den Export ständig benötigt werden und den Erzeugern um den schließlichen Verkauf nicht bange sein muß. Im allgemeinen ist eine stärkere Belebung in der Maschinenindustrie noch nicht zu merken; einzelne Fabriken, namentlich in Wien, die hochwertige Spezialtypen herstellen und in den Preisangeboten weniger beschränkt sind, vermögen aber bereits eine Steigerung der Erzeugung festzustellen. Ähnlich geht es der Automobilindustrie. In der Uebergangszeit hat sie sich mit Erfolg auf verschiedene Spezialfabrikate geworfen, welche auch gegenwärtig noch abgehen, die Verkaufspreise für größere leistungsfähige Kraftwagen sind aber so außergewöhnlich hoch, daß namhafte Bestellungen unterbleiben. Die Nachfrage erstreckt sich jetzt fast ausschließlich auf kleine Autos sowie auf schwache Lastwagen, die ein oder zwei Paar Pferde zu ersetzen vermögen, auf Krankentransportwagen, Straßenkehrmaschinen, Material für Feld-, Wald- und Industriebahnen. Auch der Erzeugung von Motorpflügen und landwirtschaftlichen Maschinen mit mechanischem Antriebe sind einzelne Automobilfabriken nähergetreten. Es ist ein Notbehelf, um über die allerhöchsten Zeiten wegzukommen; der vom Frieden erwartete Aufschwung der Industrie ist bisher noch nicht zu verspüren, höchstens die ersten Anzeichen größerer wirtschaftlicher Arbeit.

Die Fesseln der Blockade sind für die Einfuhr gefallen, die Aufgabe wird aber jetzt dahin gestellt sein müssen, möglichst bald zu einem ausgiebigen Export zu gelangen. Der schlechte Stand der Baluta ist eine starke Prämie für die Ausfuhr, trotz der teuren Herstellungskosten wäre die Industrie Deutschösterreichs in manchen Artikeln jetzt schon exportfähig. Die meisten Fabriken arbeiten aber bei den so gestiegenen Preisen und Löhnen sowie bei der eingeschränkten Produktion ohne Gewinn oder gar mit Verlust und zehren die in den Kriegsjahren angesammelten Rücklagen auf. Nur eine starke Entfaltung der Erzeugung kann die hohen Herstellungskosten überwinden und die Industrie allmählich wieder dem gewinnbringenden Betriebe zurückführen. Bei dem so beschränkten Gütervorrat überträgt sich die durch die Lohnerhöhung vermehrte Kaufkraft immer wieder auf die Preise der maßgebenden Bedarfsartikel. Dieser steigenden Lohnbewegung kann nur eine ausreichende Auffüllung der Wirtschaft mit Gütern, ein Abbau der Preise, eine genügende Versorgung mit Nahrungsmitteln und anderen Gegenständen des täglichen Verbrauches Einhalt tun. Der eigene Boden kann uns diese Mengen nicht liefern, wir werden stets mit dem überwiegenden Teile des Bedarfes auf die Einfuhr angewiesen bleiben. Sollen diese Importe gesichert, die Preise der Baluten für die Bezahlung auf einen erträglichen Stand herabgedrückt werden, so bedarf es des ausländischen Kredits, der selbst wieder durch das Vertrauen in unserem festen Willen auf ernste wirtschaftliche Arbeit, auf Einhaltung unserer Verpflichtungen bedingt ist. Eine Welle der Teuerung durchzieht die ganze Welt, sie ist auch in den neutralen Staaten, die vom Kriege nicht berührt worden sind, empfindlich fühlbar; daß sie bei uns im stärksten Ausmaß auftritt, ist in unserer wirtschaftlichen Schwäche, in der Ausblutung der fünf Jahre seit Kriegsbeginn begründet, die in dem tiefsten Stande der Baluta zum sichtbaren Ausdruck gelangt. Kreditgewährungen seitens der reichen Weststaaten können uns die Zahlungsmittel für die dringendsten Ankäufe verschaffen und die Balutenpreise auf eine halbwegs das Leben ermöglichende Stufe bringen. Der Friede wird die Bedingungen unserer wirtschaftlichen Lebensmöglichkeit, das Ausmaß des uns einzuräumenden Kredits feststellen. Auch die innere Gesetzgebung muß auf die möglichst starke Anspannung der Leistungsfähigkeit, auf die Ausnützung aller sich bietenden Arbeitsgelegenheit eingestellt sein. Die ersten Ansätze einer Belebung, die jetzt bemerkt werden, müssen auf allen Gebieten gleichmäßig gepflegt und gefördert werden, damit die niedergebeugte Wirtschaft in harter, entsagungsvoller Arbeit allmählich wieder gesunde und zu einem die Interessen aller Teile gleichmäßig befriedigenden Wohlstand zurückgeführt werde.